



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Serpa Pintos Wanderung durch Afrika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mit 12 Groschen, „ein einschläfriges Domestiquen-Bette“ mit 4, ein zweischläfriges mit 6 Groschen. Stallung, Wagenschuppen, Benutzung der Küche und des Kellers, alles mußte besonders bezahlt werden. An der Table d'hôte im Curfaale, bei dem neu eingesezten Wirth der kurfürstlichen Küche, wo gewöhnlich fünf Schüsseln gegeben wurden, bezahlte man täglich 10 Groschen, bei den Speisewirthen in der Stadt je nach der Zahl der Schüsseln 8, 10 bis 16 Groschen. Aber auch die Stelle des Badearztes wurde unter diesen Umständen von Jahr zu Jahr einträglicher, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß, als 1785 der Badearzt Dr. Frenzel gestorben war, seine Amtsnachfolge der Gegenstand einer eifrigen Concurrenz unter Ärzten sogar aus der Ferne wurde. Interessant ist es, daß damals, freilich ohne Erfolg, auch Samuel Hahnemann, der nachmalige Begründer der Homöopathie, unter den Bewerbern auftrat, mit der nachfolgenden Eingabe, die für das stolze Selbstgefühl des Mannes charakteristisch ist:

„Der Herausgeber von Falconers Versuch über die mineralischen Wässer und der beigefügten Bücher Verfasser und Herausgeber, ist so frei, sich ohne weitere Empfehlungen als Nachfolger des sel. Lic. Frenzels als Brunnenarzt in Sauchstädt vorzuschlagen, mit vorzüglichem Respecte Ew. Hochwürden, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, gehorsamster Diener

Gommern, den 18. Februar 1785.

Dr. Samuel Hahnemann,
Physicus des Kreises Gommern mit Elbenau.“

Hätte Hahnemann die Stelle bekommen, wer weiß, was aus der Homöopathie geworden wäre.

(Schluß folgt.)



Serpa Pintos Wanderung durch Afrika.



emper aliquid novi ex Africa ist die Losung auf dem Gebiete der geographischen Reisen und Forschungen, besonders seitdem H. Barth in den Jahren 1850—55 seine epochemachende Reise nach Bagirmi und Timbaktu ausführte. Der „schwarze“ Continent, welcher nach den lange Zeit unbedeckt gebliebenen Stellen auf der Karte eher der „weiße“ genannt werden könnte, verschloß, obgleich zuerst von allen außer-europäischen Erdtheilen in Bezug auf den Verlauf seiner Küstenlinie erforscht, sein Inneres wie eine rings wohl verschanzte riesige Burg ebenso der uneigennütigen Untersuchung der Wissenschaft wie dem selbstsüchtigen Streben des Handels. Seit jenem Zeitpunkte aber wurde er von Vertretern beider großen Culturvölkern: Engländern, Deutschen und Amerikanern, Franzosen, Italienern und

Portugiesen von allen Seiten, wo er sich eine Blöße gab, mit solcher Ausdauer und Consequenz, mit so großer Verachtung vor Gefahren des Lebens in Angriff genommen, daß die terra incognita sich immer mehr zurückzieht und bereits so eng cernirt ist, daß die Capitulation der zur Zeit noch völlig unbekanntem Aequatorial- und Südgebiete in der nächsten Zukunft mit Bestimmtheit erwartet werden darf.

Die Namen der todesmuthigen Kämpfer und die Ergebnisse ihrer Anstrengungen sind aber nicht beschränkt geblieben auf den engen Kreis der Fachleute, sondern alle Gebildeten nehmen Antheil an den Schicksalen und Leistungen jener Männer, die nicht wegen materiellen Gewinns, sondern aus reinem Streben nach Erkenntniß ins ungewisse Jenseits vorzudringen wagten. In dieser Erwägung sei es unternommen, den Lesern d. Bl. die Reisen des portugiesischen Majors Serpa Pinto vorzuführen, der vor kurzem nach dem Vorgange von W. Lovett Cameron und H. Stanley, nur in umgekehrter Richtung, das südliche Afrika zwischen dem atlantischen und dem indischen Ocean durchwandert hat. *)

Daß der Held dieses Werkes ein Portugiese ist, darf als günstiges Zeichen angesehen werden, denn die Portugiesen waren es, welche Südafrika durch die Arbeit von mehr als einem Jahrhundert entdeckt haben, und die Rückkehr dieses Volks, das einst groß, leuchtend und muthig auf diesem Gebiete sich zeigte, auf das ursprüngliche, aber lange vernachlässigte Feld ihrer Thätigkeit geschah in der That durch eine Leistung, die sich den bedeutungsvollern Afrikaforschungen würdig an die Seite stellt. Die Expedition ist um so beachtenswerther, als der Reisende nicht, wie es, von einigen Ausnahmen abgesehen, bei den Deutschen der Fall war, lediglich auf seine eignen Mittel angewiesen war, sondern sowohl der allgemeine Plan von wissenschaftlichen und administrativen Persönlichkeiten berathen und, soweit dies bei derartigen Unternehmungen möglich, festgestellt, als auch die Kosten auf Antrag des Marineministers von der Landesvertretung bewilligt wurden.

Die Reise selbst begann am 12. Nov. 1877 in Benguella, einer portugiesischen Colonialstadt auf der Westküste und nahm in Durban auf der Ostküste am 19. März 1879 ihr Ende. Nahezu 2000 englische Meilen wurden in 493 Reisetagen mit den primitivsten Verkehrsmitteln zurückgelegt.

Pintos Marsch besitzt zu denen von Cameron und Stanley zwei äußerliche Beziehungen: einmal hat jeder dieser wackern drei Männer den südafrikanischen

*) Sein Reisetagebuch erscheint zugleich in portugiesischer, englischer, französischer und deutscher Ausgabe unter dem Titel: Serpa Pintos Wanderung quer durch Afrika und die Entdeckung der großen Nebenflüsse des Zambezi. Mit 24 Tonbildern, über 100 Holzschnitten, 1 großen und 13 kleinen Karten. 2 Bände. Leipzig, F. Hirt und Sohn, 1881.

Continent seiner ganzen Breite nach in einer zusammenhängenden Reise durchwandert: Stanley am meisten im Norden von Bagamoyo (Zanzibar) zur Congomündung und am meisten in gerader Richtung — denn beide Punkte liegen unter etwa 5 Grad südlicher Breite —, Cameron in der Mitte von Bagamoyo nach Benguella, in der Hauptsache mit südwestlichem Kurs — Benguella liegt etwa unter $12\frac{1}{3}$ Grad südlicher Breite —, Pinto am südlichsten von Benguella nach Durban und mit der stärksten Abweichung von der geraden Richtung — Benguella liegt $12\frac{1}{3}$ Grad, Durban etwa 30 Grad südlicher Breite. Ein weiterer Vergleichspunkt ergibt sich aus dem Umstande, daß alle drei in Benguella waren: Cameron und Stanley auf der Rückreise, und zwar letzterer mit dem sich zum Ausbruch rüstenden Pinto zu gleicher Zeit, ja in einem Hause wohnend, sowie daß jedes Mal zwei von ihnen ein Stück der Reise auf demselben Wege machten, ihre verschiedenen Routen dagegen mit Hilfe der Küstenlinie sich zu einem Dreieck ergänzen. Cameron und Stanley legten beide den Weg von Bagamoyo bis zum Tanganjikasee wesentlich auf derselben Straße zurück; von da aus trennen sich ihre Bahnen. Cameron und Pinto endlich sind beide von Benguella nach Bihé, wenn auch auf verschiedenen Routen, gereist, und von da ging der erstere nach Nordost, der letztere nach Südost. Die Punkte aber, wo beide die Ostküste berührten, liegen 26 Breitengrade von einander entfernt, d. h. eine Strecke, die größer ist als die Entfernung zwischen Athen und Petersburg.

Wer die Hauptstationen von Pintos Reise auf einer Uebersichtskarte verfolgen will, muß sich folgende Punkte mit Zickzacklinien verbunden denken: Benguella—Bihé—Katongo—Sesheke—Schofchong—Pretoria—Utrecht—Durban. Beim Auffuchen dieser Orte wird er bemerken, daß auf einem großen Theile dieses Gebiets die Karte entweder gar nichts oder punktirte, d. h. problematische Flußläufe aufweist, ferner daß der Reisende auch diejenigen Landschaften durchzog, die durch die jüngsten kriegerischen Ereignisse die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, die Wohnstätten der wackern, biedern Boers, vor deren leistungsfähiger Wehrkraft „der Tapfere einen Schritt zurückwich.“ Die Reisebeschreibung Pintos führt den Leser also entweder durch gänzlich oder wenig bekannte Strecken oder durch Regionen, denen durch die Politik ein frisches Interesse verliehen worden ist.

Von den drei von Meer zu Meer wandernden Entdeckern zog Stanley am längsten durch jungfräuliches Terrain, er legte eine Bresche in das große unerforschte Aequatorialviereck und schuf für die Kartenzeichner den Congo oder wie er ihn nannte den Livingstone river. Camerons und Pintos Wege berühren sich vielfach mit den Routen älterer Reisenden und geben daher die erwünschte Gelegenheit zu der ebenso nützlichen wie nothwendigen Controle. Das absolut

neue reizt zwar jeden am meisten, den Fachmann und den Laien, aber nur der oberflächlichste Beurtheiler wird eine Leistung lediglich nach dem Grade ihrer Neuheit messen, vielmehr muß jedem, der die Zustände ihrer Wirklichkeit nach kennen will, daran gelegen sein, sie von verschiedenen Seiten betrachten zu können. Ist doch selbst der fähigste und geschulteste Reisende gewissen Täuschungen und Irrthümern ausgesetzt, die, einmal in das allgemeine Bewußtsein übergegangen, um so schwerer sich auszrotten lassen, je größer die Geltung ihres Urheberers bei den Zeitgenossen ist. Man denke nur an gewisse Einzelheiten aus den Reiseberichten Alexanders von Humboldt. Das Odium später nicht mehr wegzuleugnender Irrungen auf den Autor zu werfen, vermag nur ein kritikloser Eiferer zu thun. Jedenfalls ist eine frühzeitige Controle in allseitigem Interesse erwünscht.

Die Berührungen von Pintos Wegen mit denen früherer Reisenden sind nun im wesentlichen folgende. Die Abtheilung Benguella-Bihé liegt zum größten Theil im portugiesischen Colonialgebiet. Die Strecke von Bakuma nach Katongo am Zambesi, d. h. die Ueberschreitung der Wasserscheide der Atlantischen Abflüsse und des obern Zambesi war schon von dem Portugiesen Silva Porto 1853—54 in gerader Linie ausgeführt worden; aber über seine Reisen sind keinerlei Einzelheiten nach Europa gelangt, sondern er geht erst jetzt damit um, seine Ergebnisse und Erfahrungen zu veröffentlichen. Pinto ging diesem etwa parallel und zwar nördlich. Die Strecke von Bihé nach Norden in das Reich des Muata Zamwo hatte L. Magyar 1850 und 1851 zwei Mal zurückgelegt. Das Stück des Zambesioberlaufes von Katongo bis Seseke hatte Livingstone 1865 besucht; Livingstone kam von Süden, Pinto von Norden. Die höchst interessanten Victoriafälle des Zambesi hat außer Livingstone auch unser Landsmann Eduard Mohr gesehen und mit lebhaften Farben geschildert. Die Abtheilung von den Victoriafällen bis zu der Salzpflanze Tschuanssa oder, wie sie Pinto nennt, Macaricari war dagegen zum allergrößten Theile unbekanntes Land, nur in Daka wurde diese Route von Baines 1862 gekreuzt, der vom Ngamisee aus den Zambesi unterhalb der eben erwähnten Fälle erreichte. Das Stück von der Salzpflanze Macaricari bis Schoschong, d. h. die Wasserscheide zwischen dem Zambesi und dem Limpopo hatte Chapman 1834 zurückgelegt, und in Schoschong selbst war Livingstone 1853 gewesen, hatte aber damals von da aus eine nordwestliche Richtung eingeschlagen. Von Schoschong aus erreichte Pinto in der Nähe des Wendekreises das Limpopothal oder, wie er südlich vom Wendekreis heißt, des Krokodilflusses und betrat damit ein Gebiet, das vor ihm besonders Carl Mauch 1866—67 untersucht hatte. Mit dem Eintritt in den Transvaalstaat und dem Besuch seiner Hauptstadt Pretoria hört die eigentliche Forschungsreise auf, und

es ist nicht weiter nöthig, die Männer aufzuzählen, welche vor Pinto diese Landschaften bereist haben.

Nach dieser kurzen Orientirung über die Reise und ihr Verhältniß zu der übrigen Afrikaforschung möge es gestattet sein, der persönlichen Schicksale Pintos und einiger Einzelheiten Erwähnung zu thun.

Major Serpa Pinto gehört seinem Stande nach in die Kategorie Payer und Weyprecht, er ist von Hause aus Offizier, und die erste Anregung zu einer wissenschaftlichen Afrikareise wurde ihm auf dienstlichem Wege gegeben. Während des Jahres 1869 hatte er an untern Zambesi gegen die Eingebornen von Massangano gefochten und damals von den Behörden den Auftrag empfangen, den obern Lauf des Zambesi zu untersuchen. Obgleich dieser Plan nicht zur Ausführung gelangte, wirkte doch die gegebne Anregung in Pinto fort, so daß er sich neben seinen dienstlichen Obliegenheiten beständig mit der Geographie dieses Gebietes beschäftigte, bis endlich durch seine eignen und der portugiesischen Behörden fortgesetzte Bemühungen die Expedition ins Leben trat. Dieser Expedition, an welcher außer Pinto noch zwei andre Portugiesen, Capello und Zvens, theilnahmen, war die Summe von 30 Conto Reis (= 135 000 Mark) mit dem Auftrag bewilligt, die hydrographischen Beziehungen zwischen dem Becken des Congo und dem des Zambesi festzustellen und die Erforschung der Länder zwischen den portugiesischen Colonien an beiden Küsten Südafrikas (Benguella und Mozambique) auszuführen. Diesem ursprünglichen Plan wurde später die Bestimmung hinzugefügt, den Fluß Cuango zu vermessen und die Länder zu studiren, in welchen der Cuanza, Cunene und Cubango entspringen.

Wie es die Natur einer Reise in völlig oder fast unbekannte Gebiete mit sich bringt, handelte es sich nicht um absolute, unwandelbare Vorschriften, sondern es war den Mitgliedern genügend freier Spielraum gelassen, nach Zeit und Umständen die Marschrouten zu bestimmen und die Forschungsaufgabe zu modificiren. Solche Aenderungen machten sich schon in Benguella dem Ausgangspunkte der Reise nöthig; die wichtigste derselben trat ein, als Capello und Zvens dem auf dem Marsche nach Bihé befindlichen Pinto ihre Absicht mittheilten, für sich allein eine Reise machen zu wollen. Ursprünglich hatten sie nämlich vorgehabt, Bihé auf verschiedenen Wegen zu erreichen und von da aus die eigentliche Arbeit zu beginnen. Pinto kam dadurch in die erste jener Verlegenheiten und Gefahren, von denen er während seines staunenswerthen Marsches so häufig betroffen wurde und die das schließliche Gelingen desselben als eine Art Wunder erscheinen lassen, so gehäuft und scheinbar unüberwindlich traten ihm die Schwierigkeiten entgegen, bestehend in heftigen Fieberanfällen, in der Unzuverlässigkeit, Unredlichkeit und Flucht der Führer, im Mangel an Proviant, Tauschmitteln

und Geld, in der Feindseligkeit, Habgier und Verrätherei der Eingebornen, in den Angriffen wilder Thiere, endlich in dem Mangel an Wegen, in schwer zu befahrenden Flüssen und in allen Fährlichkeiten eines heimtückischen Klimas, das zwischen den schlimmsten Extremen, fürchterlicher Hitze und entsetzlichen Regengüssen, hin- und herschwankt.

Die erste Abtheilung der Reise reicht also von Benguella bis Bihé. Schon hier ging durch die beinahe bis zur Unmöglichkeit sich steigende Schwierigkeit, passende Träger in genügender Anzahl zu erlangen — denn nur durch solche ist das Gepäck, bestehend aus wissenschaftlichen Instrumenten, persönlichen Bedarfsgegenständen, Gewehren nebst Munition, Proviant und Tauschartikeln, zu transportiren —, dieselbe Schwierigkeit, welche unter andern die deutsche Expedition an der Loangoküste an der Durchführung ihres Planes so sehr gehindert hatte, viel Zeit verloren, obgleich man sich des bewährten Rathes des erfahrenen Silva Porto erfreute, jenes auf afrikanischen Handelsreisen ergaunten Mannes, der den Weg zum Zambesi und von da nach Mozambique lange vor Pinto zurückgelegt hatte. Der äußerste Vorposten der portugiesischen Colonialregierung, deren Organisation, wie Pinto selbst zugiebt, sehr mangelhaft ist, ist Caconda. Zwischen Caconda und Bihé wurde Pinto von fürchterlichen Fieberanfällen heimgesucht und war außerdem zweimal dem Tode nahe, einmal durch den Angriff eines wilden Büffels, den er zwanzig Schritt vor sich durch einen glücklichen Schuß zu Boden streckte, das andre Mal durch das Kentern des Bootes an einer Stromschnelle. Der Reisende fiel in die Wellen des aufgeregten Flusses und verdankte sein Leben nur seiner im heimatlichen Duero gewonnenen Schwimmkraft. Schwer krank langte Pinto im Gebiete der Biheno an, wo er von allen Vorräthen, Instrumenten u. d. u. ursprünglichen einheitlichen Expedition den dritten Theil in Empfang nahm.

Nach eingetretener Besserung und nach Beschaffung von 60 Trägern galt es die Expedition neu zu organisiren, eine Arbeit, welche dem Reisenden von der Verpackung und Regulirung der wissenschaftlichen Instrumente, dem Gießen von Kugeln, der Anfertigung von Patronen u. s. w. bis herab zur kleinsten Beforgung allein zufiel. Nun wurde ein für alle Mal eine bestimmte Marschordnung festgesetzt: Voran ging ein Neger mit der portugiesischen Fahne; dann kamen die Kisten mit den Patronen, sowie das Holz und die Taue zum Aufbau des Lagers. Hierauf folgten alle übrigen Träger ohne Unterschied im Gänsemarsch, Pinto und die Pombeiros bildeten die Nachhut. Letzre sind einheimische Anführer und Aufseher der Träger, die mit dem Unternehmer abschließen und ihm für ihre Leute verantwortlich sind; sie tragen nur dann Gepäck, wenn einer ihrer Leute aus irgend einem Grunde dazu unfähig wird. Während des Marschirens notirte

Pinto die Richtung, welche er verfolgte und berechnete mittelst des Pedometers (Schrittzählers) und der Uhr die zurückgelegte Entfernung. Diese betrug in der Regel für den Tag acht bis zehn englische geographische Meilen, ging aber öfters über dieses Durchschnittsmaß hinaus. Dann wurde das Lager aufgeschlagen, wobei die ganze Mannschaft eine Stunde lang mit dem Bau der Hütten zu thun hatte. „Bei letztrer Arbeit mußten einige Bäume fallen, andre Zweige abhauen, noch andre Gras herbeitragen, während ich selbst, weil ich nichts bessres zu thun hatte, mich auf dem Boden hinstreckte und schlief oder zu schlafen versuchte, bis mir gemeldet wurde, daß meine Hütte fertig sei.“ Nach eingenommener Mahlzeit wurde der Rest des Tages bestimmten Beschäftigungen gewidmet, meteorologischen Beobachtungen mit Thermometer und Barometer, welchen die Bihenträger von fern stehend mit Bewunderung zusahen, Jagdgängen auf naturhistorisches und Speisewild, Erforschung der nächsten Umgegend in den verschiedensten Beziehungen. Notizen wurden sowohl während des Marsches gemacht als auch am Schlusse der Tagesarbeit ein zweiter Bericht in ein besondres Tagebuch niedergeschrieben, so daß alle wichtigern Bemerkungen doppelt existiren. Auch die Zeit vor Antritt des Marsches, der in der Regel gegen acht Uhr erfolgte, wurde mit meteorologischen, astronomischen, topographischen, botanischen, zoologischen und ethnographischen Beobachtungen ausgefüllt.

Bei der regelmäßigen Aufeinanderfolge der Marschordnung und der Forschungsarbeiten blieb es aber nur so lange, als kein unvorhergesehenes Ereigniß eintrat. Wie oft aber kommen solche vor in einem Lande, das ohne Weg und Steg ist und von den europäischen Landschaften so vielfach abweicht! Da sind zunächst die Terrainschwierigkeiten: dichter Urwald, spitziges Dornestrüpp, gefährliche Sümpfe, dürre Wüsten, tiefe oder kataraktenreiche Ströme, die infolge eines heftigen Regengusses den Weg versperren und zu einem Umweg nöthigen. Dann weigern sich die Träger aus Hunger oder Unlust weiterzugehen, oder sie entfliehen und nehmen wichtige Gepäckstücke mit. Ferner kosten die Verhandlungen mit den einheimischen Häuptlingen (Sokas) viel Zeit; für ihre Geschenke oder auch ohne solche erwarten und fordern sie werthvollere Gegengaben und sind nicht mit dem zufrieden, was ihnen angeboten worden, und chikaniren den Reisenden, indem sie Dinge verlangen, die er überhaupt nicht besitzt. Oder aber Mangel an Nahrung zwingt zu einer langwierigen Suche nach jagdbaren Thieren, und was dergleichen Vorkommnisse mehr sind.

Unter mannichfaltigen Wechselfällen, aber ohne schweren Unfall, vollzog sich die im wesentlichen nach Osten gerichtete Reise von Bihé durch das Gebiet der Quimbandes, Luchazes, Ambuellas, Quichotos und Mucassequeres, Völkerstämme, von denen man bisher entweder eine sehr dürftige oder gar keine Kenntniß besaß

und die Pinto mit charakteristischen Farben zu schildern weiß, bis das ganze Unternehmen nach seiner Ankunft am Zambezi von einer fürchterlichen Krisis betroffen wurde.

Anfangs von dem Herrscher der dort wohnenden Baroze, dem König Loboſſi, freundlich aufgenommen und mit Lebensmitteln reichlich beschenkt, durfte der kühne Reisende, dessen Proviant und Tauschartikel auf die Reize gingen, hoffen, durch Anknüpfung von freundschaftlichen Beziehungen und durch Abschluß einer Art von Handelsvertrag die Mittel zur Weiterreise zu gewinnen oder doch mindestens auf kein Hinderniß zu stoßen. Aber aufs bitterste sah er sich in seinen Erwartungen getäuscht; sein Unternehmen und sein Leben schwebte in der äußersten Gefahr. Die äußerlich kundgegebene Freundschaft des Königs Loboſſi nahm nämlich ab und machte einer bössartigen Feindschaft Platz, die das Leben Pintos bedrohte. Zum Glück befand sich unter den Rätthen des Königs ein ehemaliger Reisegefährte Livingstones, der offen und heimlich den Reisenden unterstützte und ihn vor dem Untergange durch rechtzeitige Warnung rettete. So wurde ein nächtlicher Angriff von mehreren Hundert Schwarzen auf das Lager, wenn auch mit Verlust von Leuten und Munition, glücklich abgeschlagen. Aber noch schlimmeres harrte seiner. Als er sich auf eine Anhöhe zurückgezogen hatte, entwich in der Nacht der größte Theil der Träger mit Vorräthen und Gewehren und setzte ihn in die denkbar gefährlichste Lage: auf wenig Getreue beschränkt, ohne Patronen und Kugeln und ohne Lebensmittel, hätte er einem erneuten Angriff seiner Feinde zweifellos unterliegen müssen. Es war ein entsetzlicher Zustand. „Als sie mich verlassen hatten, setzte ich mich am Feuer nieder; meine Sinne waren verwirrt, meine Glieder versagten den Dienst, denn der moralische Schlag wirkte auf meinen durch das anhaltende Fieber schon stark mitgenommenen Körper. Die Arme auf die Knie gestützt und das Gesicht in den Händen verborgen, starrte ich in das Feuer, ohne daß ein Gedanke oder eine Idee in meinem Geiste feste Form erhielt. Das Selbstvertrauen war mit der Kiste Patronen, meinem Schatz und einzigen Rettungsmittel, verschwunden.“

Aber die Energie, die er schon oft bewiesen, kehrte ihm zurück und mit ihr der rettende Gedanke. Der König von Portugal hatte ihm bei der Abreise ein Gewehr mit allem Zubehör geschenkt. Dies holte er jetzt hervor und goß aus dem Blei eines Fischnetzes eine Anzahl Kugeln, deren Besitz ihm die innere Sicherheit zurückgab. Unterdeß hatte sich auch Loboſſi eines Bessern besonnen, und wenn er auch nach langen Verhandlungen sich zu keiner Hilfeleistung herbeiliess, so stand er doch von weitem Feindseligkeiten ab und legte dem Weitermarsch kein Hinderniß in den Weg. Aber damit waren die Schwierigkeiten noch nicht gehoben, und die Weiterreise begleitete voraussichtlich Mangel an Proviant und

Tauschmitteln, unter Umständen sicherer Tod. Das nächste Ziel indeß war gesteckt; bei den Barôze hatte er von dem Versuche eines Missionars gehört, der mit Lobosfi wegen Einführung des Christenthums verhandelte. Diesen galt es zu erreichen und von ihm die Mittel zur Weiterreise zu erlangen. Diese erfolgte zunächst mit Booten auf dem wasserfallreichen Zambesi bis nach Embarirae an der Einmündung des Cuando (oder Vinianti) in den Zambesi, dann zu Lande. Zuerst stieß er hier auf zwei Engländer, die ihn zwar speisen aber nicht mit Reisemitteln ausstatten konnten, und schließlich erreichte er das Lager des französischen Missionars Coillard, der sich mit Frau und Nichte in Pasamatenga aufhielt. Von allem entblößt, aufs äußerste von den unsäglichen Anstrengungen, Entbehrungen und Fieberanfällen entkräftet und im Nervensystem durch die fürchterliche Aufregung zerrüttet, verfiel er schließlich in eine schwere Krankheit, die er ohne die sorgsame Pflege der Frau Coillard wahrscheinlich nicht überstanden hätte. Er genas und konnte nun mit mehr Hoffnung in die Zukunft sehen. Mit der Familie Coillard reiste er zunächst nach Schoschong, wo er diese verließ und von einem Engländer das nöthige Geld zur Fortsetzung der Reise sowie ein Pferd erhielt. In Schoschong und später in Pretoria wurden ihm die ersten Huldigungen für seine heldenmüthige Reise zu Theil, und nun waren alle Schwierigkeiten beseitigt.

Serpa Pinto tritt uns in seiner Reisebeschreibung als eine sehr sympathische Persönlichkeit entgegen, voll Energie und Edelmuth, voll Patriotismus und Humanität, voll Kraft und feiner Empfindung, Eigenschaften, welche dem reichen und neuen Inhalt und der schlichten Darstellung des Erlebten und Gesehenen einen eigenartigen Zauber verleihen. Wir konnten in dem Vorstehenden nur eine Skizze seiner Reise geben und schließen mit der Versicherung, daß jeder, der das farbenreiche Gemälde des Verfassers selbst zur Hand nehmen wird, ebensoviel echten Genuß wie vielseitige Belehrung zu erwarten hat.



Polens Wiedergeburt.



ielleicht über keine politische Frage herrschte früher so viel Unklarheit und ergoß sich so viel sinnloser Enthusiasmus in der liberalen Welt wie über die polnische, die doch schon vor 1863 kaum noch den Namen einer Frage verdiente. Welche Thorheiten konnte man 1848 von sonst leidlich verständigen Leuten über sie äußern hören, und wie abgesehmacht urtheilte während des letzten großen Aufstandes der Polen